

## Übersichtsreferat · Review Article

# Zur Psychopathologie der ideologischen und soziokulturellen Motivationszusammenhänge des Haschischmißbrauches

R. REDHARDT

Institut für gerichtliche und soziale Medizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
in Frankfurt a. M. (BRD)

Eingegangen am 18. Dezember 1970

### On the Psychopathology of the Ideological and Sociocultural Motivation Context of Hashish Abuse

*Summary.* The multitude of secondary motivations from the supra-structure of the new intoxicating drug phenomenon is being examined as to its motivation-psychological contents and confronted with the knowledge on old addiction problems. Thereby a new experience emerges, i. e., that the progressive ideologies and liberal-progressive theories, by the media of publicism, have commandeered the problem and have abetted the introduction of one further, sofar not as yet socially integrated, intoxicating drug. On the soil of a process of social puberty and before the backdrop of a social field, not anymore surveyable, discords in maturing, difficulties in substituting, on the one hand, and the urge to emancipate as well as a modification of frustration tolerances, on the other hand, have resulted in a nearly socio-specific disposition for addiction and a phaseo-typical addiction affinity of the adolescent generation.

Dealt with is a group of justifying motivations, still oriented by rational references; i. e., propounding the alleged lack of scientific knowledge on the new intoxicating drug, the use of which should be liberalized for said reason; the fundamentally false formation of an alternative between hashish and alcohol, the abuse of which in capitalistic society is being castigated; as well as the thesis of a right to free development of personality with the aid of a psychedelic substance. One further series of auxilliary arguments relates to the problem of prohibiting "pleasure" drugs as such, pointing out the experience with prohibition in the United States, the controllability of hashish consumption by vacating penalization thereof, as well as the "liberation" of the consumers forced into the "underground". Further dealt with are those complexes of motivation as cover the effect of solidarization with the underprivileged via the commonly used intoxicant, deal with the "scapegoat function" of a persecuted minority of drug consumers, and ultimately stress the sociophile and anti-aggressive effect of hashish, likening same to the customary alcoholic inebriations.

The thesis of expanding and changing awareness by means of the hallucinogen is extensively treated. There the transition to secondary motivations of an alibi-nature becomes apparent and is interpreted on hand of test results and scientific experience from the field of old addictions, in particular alcoholism. The craving for reinstatement of the absolutely infantile lust principle and the massive desire for regression, being an expression of a total loss of security and denial of the paternalistic as well as the maternalistic principle, are attributed to loss of orientation in an adult world which is perceived as hostile and demanding achievements and the emancipatory release of a portion of the adolescent generation. The concept of a changed reality and its exposure by means of the psychedelic drug is decoded, in analogy to known narcotics and old forms as well as antecedent forms of addiction, as the pathognomic act of evading reality. The reversability of arguments is pointed out, on hand of the thesis of liberation, by means of hashish, from the achiever-ethos in cooperative capitalism,—grand denial, challenge to the society of achievers and consumers. Such progressive-philosophical

theories are discussed as prime examples, how ideologies are conveniently on the scene and how their adherents are dropped upon a change in prevalent conditions.

The treatise concludes with the findings that opportunistic assistance to the introduction of a new intoxicating drug is not alone rendered by ideological and theoretical attempts at interpretation and justification, but that also the experience was confirmed whereby that share in the motivation structure as dominates awareness,—(sic, the so-called ideological suprastructure),—with the progressive departure from the fundamental psycho-pathological substrate,—(sic, the specific craving for addiction and the general disposition for addiction),—is again drawn into the basic drive-dynamic current of same.

*Key-words:* Haschischmißbrauch, zur Psychopathologie.

*Zusammenfassung.* Die Vielzahl der Sekundärmotivationen aus dem ideologischen Überbau des neuen Rauschdrogenphänomens werden auf ihren motivationspsychologischen Gehalt untersucht und konfrontiert mit den Erkenntnissen der alten Suchtproblematik. Dabei tritt als eine neue Erfahrung zutage, daß sich progressive Ideologien und liberal-fortschrittliche Theorien mit publizistischen Mitteln des Problems bemächtigt und der Einführung einer weiteren, bislang sozial nicht integrierten Rauschdroge Vorschub geleistet haben. Auf dem Boden eines komplikationsträchtigen Verlaufes der sozialen Pubertät und vor dem soziokulturellen Hintergrund eines nicht mehr überschaubaren Sozialfeldes haben Reifungsdisharmonierungen, Ablösungsschwierigkeiten auf der einen und der Drang zur Emanzipation sowie Veränderungen der Frustrationstoleranz auf der anderen Seite eine geradezu gesellschaftsspezifische Suchtdisposition und insbesondere eine phasentypische Suchtaffinität der heranwachsenden Generation nach sich gezogen.

Es werden behandelt eine Gruppe von rechtfertigenden Motivationen, die sich noch an rationalen Bezügen orientieren und zum Inhalt haben den angeblichen Mangel an wissenschaftlichen Erkenntnissen mit der neuen Rauschdroge, deren Gebrauch aus diesem Grunde liberalisiert werden soll, die grundsätzlich falsche Alternativbildung zwischen Haschisch und Alkohol, dessen Mißbrauch in der kapitalistischen Gesellschaft angeprangert wird sowie die These vom Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit mit Hilfe des psychedelischen Stoffes. Eine weitere Reihe von Hilfsargumenten betrifft die Problematik der Verbote von Genußgiften schlechthin, unter Hinweis auf die Erfahrungen mit der Prohibition in den Vereinigten Staaten, die Frage der Kontrollierbarkeit des Haschischgenusses mittels Aufhebung seiner Pönalisierung sowie die „Befreiung“ der in den „underground“ gedrängten Kommenten. Fernerhin werden jene Motivationskomplexe behandelt, die den Solidarisierungseffekt mit den Unterprivilegierten auf dem Wege des gemeinsam benutzten Rauschmittels zum Inhalt haben, die die „Sündenbockfunktion“ der verfolgten Minderheit der Drogenkonsumenten behandeln, und schließlich die sozialfreundliche und antiaggressive Wirkung des Haschisch herausstellen und vergleichen mit den bodenständigen Alkoholräuschen.

Die These von der Erweiterung und Veränderung des Bewußtseins durch das Halluzinogen wird ausführlich behandelt. Hier wird der Übergang zu Sekundärmotivationen von Alibicharakter deutlich und an Hand von Untersuchungsergebnissen und wissenschaftlichen Erfahrungen aus dem Bereich der alten Süchte, insbesondere des Alkoholismus, interpretiert. Das Verlangen nach Wiedereinsetzung des absoluten infantilen Lustprinzips und die massiven Regressionswünsche als Ausdruck absoluten Geborgenheitsverlustes und Verleugnung sowohl des väterlichen als des mütterlichen Prinzips gehen auf das Konto eines Orientierungsverlustes in einer als bedrohlich empfundenen, leistungsheischenden Erwachsenenwelt und der emanzipatorischen Freistellung eines Teiles der heranwachsenden Generation. Die Vorstellung von der veränderten Wirklichkeit und ihre Entlarvung durch die psychedelische Droge wird in Analogie zu den bekannten Rauschgiften und alten Formen sowie Vorformen der Sucht dechiffriert als ein pathognomischer Akt des Ausweichens vor der Realität. Die Umkehrbarkeit der Argumente wird endlich an Hand der These von der Befreiung durch Haschisch vom Leistungsethos eines kooperativen Kapitalismus (große Verweigerung; Absage an die Leistungs- und Konsumgesellschaft) aufgezeigt. Solche progressiv-philosophischen Theorien werden als Musterbeispiel diskutiert, wie Ideologien hilfreich zur Stelle sind und ihre Anhänge nach Änderung der Verhältnisse fallen gelassen werden.

Die Arbeit schließt mit den Feststellungen, daß nicht allein mit den ideologischen und theoretischen Interpretierungs- und Rechtfertigungsversuchen opportunistische Hilfestellung

zur Einführung einer neuen Rauschdroge geleistet, sondern daß auch die Erfahrung bestätigt worden ist, wonach der bewußtseinsdominante Anteil im Motivationsgefüge — hier als sog. ideologischer Überbau — mit fortschreitender Distanzierung vom zugrunde liegenden psychopathologischen Substrat — hier das spezielle Suchtverlangen und die generelle Suchtdisposition — wieder in dessen triebdynamische Grundströmung gerät.

Dem Bündel von Motiven entsprechend, wie sie zur Begründung und Rechtfertigung von den Befürwortern und Beteiligten des Haschischmißbrauches vorgebracht werden, und in Analogie zu den oft zitierten multifaktoriellen Ursachen, die dem sich ausbreitenden Genuß der Halluzinogene als Epiphänomen der zeitgeschichtlichen Situation unserer Gesellschaft zugrunde liegen, stoßen wir bei der Behandlung des Themas auf die sich vielfach überschneidenden Sachkompetenzen der verschiedenen Disziplinen wie Psychopathologie, Soziologie, Psychologie und Kriminologie. Auseinandersetzungen um die Priorität der Zuständigkeit, wie sie hier und da auftauchen, sollten bei diesem nur interdisziplinär zu bewältigendem Problem übersehen werden. Es sollte vielmehr die Möglichkeit, viele Aspekte des Rauschdrogenproblems offenzulegen, begrüßt werden.

In psychiatrischer Sicht erscheint es nur sehr reizvoll, die Vielzahl der Sekundärmotivationen aus dem ideologischen Überbau auf ihren triebdynamischen und motivationspsychologischen Gehalt zu untersuchen und zu konfrontieren mit den eingehend erforschten Theorien und Ergebnissen der Suchtproblematik. Wir sind im Laufe der letzten Jahre, in denen wir uns in ständiger Auseinandersetzung mit studentischen Gruppen und ihrem solidarisierenden Umkreis, mit Sympathisanten und „Haschisch-Freunden“, darunter betroffenen und beteiligten Personen aus jugendlichen Abhängigkeitsgruppen, immer mehr darauf gestoßen worden, daß sich nichts grundlegend Neues anbahnte, daß kein echter Motivwandel vorhanden und daß es nur erforderlich war, die schwer überblickbaren und komplizierten Beziehungen zu entwirren und zu reduzieren auf ihren eigentlichen Gehalt. Der gut überschaubare Kreis der traditionellen Süchte scheint uninteressant geworden zu sein. Bürger-Prinz faßte diese Beobachtung in pointierter Form in dem Satz zusammen, daß die „alten Süchte tot“ sind. Es leben aber die neuen Suchtformen; sie sind angetan mit einem neuen Gewand und erscheinen gewappnet mit einer Vielzahl an rechtfertigenden Argumenten und hilfreichen Theorien. Völlig neu ist die Wertung der Umwelt gegenüber den neuen Drogenabhängigkeitsformen (Ehrhardt). Alles zusammen wiederum spielt sich vor dem soziokulturellen Hintergrund einer geradezu gesellschaftsspezifischen generellen Suchtdisposition ab und einer — im Sinne von Löwnaus sozialer Pubertätsproblematik — phasentypischen Suchtaffinität der modernen „Jugendbewegung“.

Wir sind bei der Art unseres Vorgehens im Rahmen von Diskussionen mit interessierten Gruppen mit solchen ideologischen Momenten konfrontiert worden, die als ein vorerst bewußtseinsdominanter Motivanteil von vorrangig ethischer Hochwertigkeit in den Vordergrund rückt. In der Einzelanalyse wird allerdings mehr den geläufigen Erklärungen wie Neugier oder Experiment, Verführung oder gruppenkonformes Verhalten, Frustration und Protest der Vorzug gegeben. Auf dieselben Beobachtungen wies jüngst Bochnik hin. Klopft man aber gewissermaßen den Putz ideologischer Verbrämung von der Wand, so erscheinen dahinter,

den Quadern eines Gebäudes vergleichbar, die seit Kräppelin bekannten und später bei Staehelin, Nußbaum, Jelinek und Ehrhardt verfeinert wiedergegeben und — soweit psychoanalytisch orientiert — von Schulz, Lollie, Wexberg modifizierten Forschungsergebnisse der Suchtproblematik. Selbst die geläufigen und katalogartig zusammenstellbaren Vokabeln und Schlagworte von der subjektiven Bewußtseinsweiterung, dem Bedürfnis nach Selbstverwandlung und -befreiung kehren hier wieder. Auch die von Jaspers herausgestellte These, wonach eine eigenständige Süchtigkeit auch auf das Konto fortwährender Reflexion auf das süchtige Verhalten kommen könne, weckt Assoziationen zu jenen neuen Erfahrungen, von denen wiederum Scheuch in einem sehr engagierten Referat einmal sagte, daß der Kult um den Drogengebrauch heutzutage in der Bundesrepublik „unter tätiger Mithilfe von öffentlichen und privatrechtlichen Massenmedien“ vonstatten gehe.

Die Thematik unserer Mitteilung resultiert aus den Erfahrungen und Beobachtungen mit sympathisierenden und solidarisierenden studentischen und Schülergruppen — manchmal von geradezu sektiererischem, gemeindehaftem Gepräge. Ihnen war, als Ausdruck eines immens hochgespannten kollektiven Über-Ichs eine Art Argumentationsmodus zu eigen, wie wir sie gelegentlich bei paranoiden Sektierern und aggressiven Moralisten anzutreffen pflegen. Die Tendenz zu fortwährender Selbstrechtfertigung im Verein mit gezielten Vorwürfen war die Regel.

Unsere Bemühungen, diesen Trend gewissermaßen links zu überholen und mit Hinweisen auf die Fadenscheinigkeit der „linken“ Sekundärmotivationen von der Veränderung der Welt durch Haschischgenuß, der Befreiung von autoritärem Druck sowie bürgerlicher Borniertheit durch Marihuanagebrauch zu entkräften, stieß allerdings erst dann auf Gehör, als etwa vor Jahresfrist von extrem progressiven publizistischen Organen keine Schützenhilfe mehr geleistet wurde. Als dann schließlich auch von sich liberal gerierender Seite eine Distanzierung erfolgte — von dem „Haschisch-Freund“ Leonhardt und seinem „konsequent philosophischen Liberalismus“ abgesehen — und endlich die publizistische Behandlung dieses als interessant geltenden Problems sich zu erschöpfen schien, ist es auch stiller geworden um das Thema. Uns sind lediglich geblieben die greifbaren Ergebnisse solchen jahrelangen Bemühens: Danach ist der Gebrauch der Rauschdroge mit Hilfe von progressiv-reformerischen und revolutionären Ideologien in der Meinung der Öffentlichkeit salonfähig gemacht worden; er ist auch auf dem Markt der jugendlichen Konsumenten mit Erfolg eingeführt worden. Der Weg führt also von der Alibi- zur Vehikelfunktion. Uns obliegt es nun, nach dem Zusammenbruch des ideologischen Überbaus das psychopathologische Substrat aufzuzeigen und zu dechiffrieren.

Am banalen und vergrößerten Beispiel der sog. Trinkerausreden zeigt sich, daß diese nur so lange von den Betroffenen gehandhabt wurden, als sie als Reaktion auf die moralisierende Trinkerbehandlung für erforderlich gehalten wurden. Nach Ablösung dieser künstlich-exogenen und haltgebenden Über-Ich-Struktur, früher meist in Form eines Schuldgefühl erzeugenden Milieus, das die Trunksucht als Laster verurteilte (Friedeman, Navratil), durch die Vorstellung von krankheitsbedingtem und somit unverschuldetem Versagen, gab es kaum Rechtfertigungen oder entlastende Schuldverschiebungen durch den Trinker mehr. Die „Flucht vor dem Lebenskampf des Alkoholsüchtigen“ und die Tendenz, durch Rauschzustände

Befreiung vom täglichen Einerlei zu erleben, durch die Alkoholisierung ein erhöhtes Selbstgefühl und neues Bewußtsein mit Stimmungsaufhellung sowie euphorischer Gleichgültigkeit zu erhalten — kurzum „eine rasche mühelose Veränderung im Sinne des erstrebten Ziels durch ein chemisches Mittel herbeizuführen“ (Staehein), war nun zur anerkannten Krankheit geworden. Es unterlag also jene Form der „Flucht vor der Bewährung in die illusionäre Lösung bei Aufrechterhaltung der Fiktion nach außen“ (Nußbaum) nicht mehr offiziell der moralisierenden Bewertung durch die Öffentlichkeit und bedurfte auch nicht mehr — da nicht mehr mit Schuldgefühlen belastet — der Rechtfertigung und der Entschuldigungsgründe, die von den sozialen Anklagen bis zur Feststellung der entbehrten Nestwärme oder der frühkindlichen Frustration reichen konnten. Sobald aber — um auf die neuen Formen und Vorformen der Drogenabhängigkeit zu reden zu kommen und somit den Bogen zu schließen — Autoritäts- und Repressionskomplexe vorherrschten, mußte noch folgerichtig ein Mycel von vielschichtigen und rhetorisch vielfältig ineinander verschlungenen Motivationen in Ansatz gebracht werden. Solches wiederum, so sagt Ehrhardt, vernebelt nur den Sachverhalt und dient der Umfunktionierung der Fragestellung.

Ein jetzt noch gerne gebrauchtes Argument betrifft das behauptete Mißverhältnis von exakten und konkreten Informationen und rationaler, wissenschaftlicher Durchdringung des Problems auf der einen Seite und das emotionale Engagement sowie die Vorurteile der Haschisch-Gegner andererseits. Der Erfahrene erkennt an dieser Stelle die Handhabung eines beliebten Ansatzpunktes progressiver Analysen. Vereinfacht heißt es (z. B. bei Leonhardt) etwa so: Tabus, Hexenjagd, Verbot und „gratis gelieferte Hetzliteratur“ statt pharmakologischer Forschung und vorurteilsfreier medizinischer Untersuchung des Problems. Der Völkerbund und die UNO hätten bis in allerletzte Zeit soviel für das Haschisch-Verbot und so wenig für die Haschisch-Forschung getan, ist hier ein beliebter Vorwurf. Endlich scheint eine solche Beweisführung in die Nähe paranoider Systembildungen zu geraten; denn es wird noch von den Befürwortern der psychedelischen Drogen vorgebracht, daß „die internationale Justiz, Polizei und die deutschen Psychiater im allgemeinen“ dem Anti-Hasch-Terror zuneigen würden, während die „internationale Wissenschaft zumeist“ für den freien Genuß des Marihuana einträte (Leonhardt). Es wird hier an antiautoritäre Ressentiments von der Dreieinigkeit („Justiz, Polizei, deutsche Psychiater“) appelliert und gleichzeitig außer acht gelassen, was seit geraumer Zeit von Ehrhardt und Scheuch schlüssig zur Entkräftung dieser Art Argumentation wissenschaftlich vorgetragen worden ist. Hingegen sind Untersuchungen der britischen Kolonialregierung aus dem Jahre 1893 von demselben Autor wiedergegeben. Der einleuchtende Aufweis, daß der pharmazeutischen Industrie mit Recht vorgeworfen wird, ungenügend überprüfte Medikamente auf den Markt zu bringen und andererseits Halluzinogene propagiert werden, vor denen vor Jahrzehnten schon Stringaris und mit Nachdruck Kielholz gewarnt hätten, dieses vernünftige Argument wird unseres Erachtens um der ideologischen Polemik willen gar nicht behandelt.

Nachdem Haschisch in den Sog primärer Bedürfnisbefriedigung gerade der emanzipierten Jugend geraten war, stellten sich weitere Begründungen und Erklärungen ein, die sich anfänglich noch an rationalen Bezügen orientierten. Löwnau schrieb vor Jahren, daß der Weg zur Erwachsenenheit zu einer Krise der

Anpassung, zu einer sozialen Pubertät geworden sei. Dieser viel beklagte Standortverlust, der aber auch die Chance des jungen Menschen, einen Weg zu neuen Ufern zu finden, zum Inhalt hatte, zog sicherlich eine Orientierungsstörung im sozialen Raum nach sich. Mit der Öffnung neuer Horizonte gingen Positionen unseres Sozialfeldes, die bislang mit dem „gelben Fleck unseres Bewußtseins“ ins Auge gefaßt worden waren, unwiederbringbar verloren. Orientierungsverluste aber, etwa im Dämmerzustand, nach dem Tiefschlaf, dem Anfall oder Elektroschock, erzeugen Angst.

An die Stelle einfacher Überzeugungen, Leitbilder und Autoritäten sind die Tendenz zu vermehrter und geschärfter Fremdkritik, die These vom Alles-in-Frage-Stellen und im engeren Sozialfeld die Entfremdung etwa des Berufslebens, das als anpassungsforderndes Dahinvegetieren und frustrierend vorgezeigter Weg im Erwerbsleben erahnt wird, sowie radikale Ablösung von der Familie getreten. Der zunehmende Leistungsdruck mitsamt der Aufforderung an den Heranwachsenden, in dieser Gesellschaft kein Versager zu werden, etwas zu zeigen und es zu etwas zu bringen, im Verein mit der Destruktion des im Umbau befindlichen Familienverbandes machen dem Jugendlichen das Hineinwachsen in die petrefakte Struktur unüberschaubarer Gesellschaft, die sich ideologischen Ansätzen zur Veränderung trotz nicht zu bewältigendem Zuwachs an Erkenntnissen auf allen Wissensgebieten beharrlich widersetzt, zu einem Problem allerersten Ranges. In der Lebensphase der zweiten Individuation breitet sich vor den Augen des Heranwachsenden eine Welt aus, die in ihrer unübersehbaren Grenzenlosigkeit nicht begreifbar erscheint, eine hochzivilisierte und vermasste Erwachsenenwelt, in der der Jugendliche, auf sich allein gestellt und in selbstgewollter emanzipatorischer Freistellung, sich selbst verwirklichen soll.

Orientierungsverlust im weitesten Sinne erzeugt Angst. Angstreduktion und Spannungslösung ergeben Lust. Nach psychodynamischen Theorien eines Teil der klassischen Lehre Freuds, liegt auch dem süchtigen Fehlverhalten des Lust-Unlust-Prinzip zugrunde. Nach einer solchen verhängnisvoll sich auswirkenden Wechselwirkung zwischen Einfluß des sozialen Feldes, der als nicht mehr zu bewältigend registrierten Welt, und der Wesenseigentümlichkeit der Persönlichkeit (Jelinek), von uns in der Person des totalen Geborgenheitsverlust erleidenden und freigestellten Heranwachsenden erkannt, und dem oben angerissenen intrapsychischen Funktionsmechanismus (Lust-Unlust-Prinzip), muß von einer generellen phasenspezifischen Suchtdisposition dieser Gesellschaft und ihrer Jugend gesprochen werden. Solches geschieht vorerst und vorbereitend auf dem Vehikulum des milden Ausbruchmittels der sog. psychedelischen Droge, wie sie die Konsumenten und Befürworter des Haschischs seit Freeman nennen und dem Begriff der Halluzinogene vorziehen.

Wenn wir die Entwicklung der Überlegungen nun weiter auf dem eingeschlagenen Weg und unter dem genannten Aspekt des innerseelischen Mechanismus vorantreiben wollen, so bieten sich hier überzeugend die Theorien von Conger und Ullmann an. Danach ist das Suchtverhalten nicht allein mit Angstreduktion in Verbindung zu bringen, sondern es ist auch erlernbar. Neben solchen lerntheoretischen Überlegungen, wonach die Erfahrung von der spannungs- und angstreduzierenden Wirkung der Droge zur Sucht führen kann, steht die Erfahrung, daß gerade Haschischgenuß antrainiert werden muß, daß bloßes Probieren nicht reicht, oft

keinen Rausch erzeugt und erst recht nicht eine psychische Abhängigkeit. Hier setzt die mit dem Problem der sozialen Pubertät eng verbundene Wechselwirkung des Gruppenkollektivs ein, das ermutigt und zu modekonformem Verhalten verführt und letzten Endes auch die Grassierungstendenz des Haschisch-Mißbrauchs ermöglicht. Der Anschluß an eine Gruppe, selbstredend dem gemeinschaftlichen Haschischgenuß entsprechend in unverbindlicher Form, ermöglicht einmal, „den Weg von der Familie zur Gesellschaft zurückzulegen“ (Löwnau), und gibt je nach ihrem geistigen Zuschnitt als protestierende Underground-Subkultur oder militant-aggressive Zelle ihren Mitgliedern Rechtfertigungsideologien, die den Haschischgebrauch betreffen, an die Hand.

Die grundsätzlich falsche Alternativbildung zwischen Haschisch auf der einen und Alkohol bzw. Nicotin auf der anderen Seite ist immer mit Hinweisen auf das Alkoholismusproblem in der kapitalistischen Gesellschaft verbunden. Angeprangert werden die tabaksüchtige (ältere) Generation und die aggressiven und „bodenständigen“ Rausche. Die letzte Formulierung impliziert, wie die gesamte Behandlung dieses Komplexes, Fremdvorwurf und Selbstrechtfertigung zugleich. Das „alkoholische Milieu“ (Rotter), in dem der Alkoholgenuß zum Statussymbol erhoben wird, gilt als Prototyp der etablierten Gesellschaft, zumindest der Gesellschaft, in der man gegen die Haschisch-Liberalisierung eingestellt ist und auch den simplifizierenden Begriff vom „Rauschgift“ benutzt, über die revoltierende Jugend herzieht und den wichtigen Unterschied zwischen psychedelischen Stoffen und etwa Heroin vor lauter Ignoranz und bürgerlicher Mittelstandsmoral übersieht.

Die oben angesprochene Fragestellung hingegen ist längst kompetent geklärt und die Problematik gewissermaßen ausgepaukt. Der eindrucksvolle Vergleich mit jenem Haus, das mit Wanzen verseucht ist und in dem man den Einzug von Kakerlaken und Ratten nicht protegieren soll (Ehrhardt), ist längst formuliert. Fernerhin liegen die Erfahrungen über die dominierende Rolle des Alkohols, der im übrigen auch auf die jüngeren Jahrgänge übergegriffen hat, unter den Rauschmitteln Europas und Nordamerikas in einer unübersehbaren Literatur vor. Daß Alkohol von unserer Gesellschaft toleriert und schon lange integriert ist, mag bedauert oder nur konstatiert werden, zumindest sollte das nicht vorzugsweise etwa dem internationalen Monopolkapitalismus in die Schuhe geschoben werden, — zumindest dann nicht, wenn man eine besonders üble Form des Kapitalismus im Auge hat, den Rauschgifthandel und die längst perfektionierte Kommerzialisierung des Haschischproblems mit seinen Begleiterscheinungen (Erzeugung von Abhängigkeit und Konsumzwang in des Wortes wahrster Bedeutung).

In der Diskussion werden alle sozialfreundlichen Züge der Übergangs- und Zwischenstufen des leichten Alkoholgenusses, in dem ebenfalls „Wahrheit nur allein“ liegen soll, außer acht gelassen. Hingegen werden die sozialen und gesundheitlichen Folgen des nicht gesellschaftlich bewältigten Alkoholismusproblems herausgestellt und allen Ernstes der wirklichkeitsfremde Vorschlag gemacht, Alkohol durch Haschisch zu ersetzen. Einmal erwartet man, wie es heißt, daß durch den legalisierten Haschischgenuß „einem Teil der heute alkoholgefährdeten Jugendlichen geholfen werden“ könne (so z. B. Lüscher), und zum anderen soll die Entkriminalisierung des Marihuana einer gewaltlosen Unterwanderung der Gesellschaft dienen.

Bevor wir überwechseln zur Behandlung jener Gruppe von Motivationskonstellationen, die sich immer mehr der realen Überprüfbarkeit entziehen und im Dickicht ideologischer Meinungen zu Hause sind, die kunstvoll angelegten und gelegentlich paranoid anmutenden Systematisierungen gleichen, sei kurz das einfachste und gut überschaubare Hilfsargument von der Verfassungswidrigkeit des Haschischverbotes gestreift. Das geschieht unter Berufung auf Artikel 2 des Grundgesetzes und das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit — ein Scheinargument, wie Ehrhardt unter Hinweis auf die immer mehr heraustretende Gefährlichkeit dieser Einstieg- und Umsteigedroge und ihrer sozialpsychiatrischen Bedeutung sagt. Hier zeugt ein Argument das andere, und es wird von den Vertretern der Haschischliberalisierung vorgebracht, daß die ungünstigen Verlaufsformen nicht dem Haschisch, dessen freier Genuß als eine unverzichtbare Forderung bislang seinen Platz in der linksliberalen Dogmatik hatte, zugeschoben werden müsse, sondern solchen Umständen, die in der Persönlichkeit des Betroffenen selbst zu suchen seien. Der Vollständigkeit halber sei noch das Hilfsargument erwähnt vom humanitären Einsatz für den harmlosen Raucher in der Gefängniszelle, das wir von Teilnehmern einer Diskussion vorgehalten bekommen haben.

Die Erfahrungen mit der Problematik der Rauschgifte, ihrer Therapie und Prophylaxe haben längst gezeigt, daß mit Verboten und massiven restriktiven Maßnahmen allein nichts erreicht wird. Diese geläufige Erfahrungstatsache übersehend, argumentieren die Gegner der Pönalisierung des Haschischerwerbes und seiner Einbeziehung in die Liste der über das Opiumgesetz kontrollierten Stoffe mit dem Fiasko der Prohibition in den Vereinigten Staaten in den zwanziger Jahren. Haschisch gilt also nicht allein als das Mittel zur Befreiung, sondern es müssen auch seine Konsumenten befreit werden — nämlich aus dem „Underground“, in den sie durch autoritären Druck einer unbelehrbaren Gesellschaft verbannt worden sind. Das Haschischverbot fördert nämlich den „Underground“ und dort wiederum den illegalen Handel sowie die verunreinigenden Zusätze und schließlich auch — so wird schlüssig in dieser Beweiskette vorgebracht — den Umsteigeeffekt seiner Anhänger, weil der durch das Verbot in die Illegalität gedrängte Marihuana-Konsument mit Heroin und anderen „echten“ Rauschgiften in Berührung kommt, die schließlich zu Recht unter das Opiumgesetz fallen sollten. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen als die Erkenntnis, mit welcher Beliebigkeit um der intendierten Beweisführung willen Anteile einer Beweiskette austauschbar sein können, ohne auf Anhub des Anscheins verlustig zu gehen, das Ergebnis eines vernünftigen Denkvorgangs zu sein.

Die herkömmliche Vorstellung von der Zuordnung des süchtigen Fehlverhaltens und seiner Vorformen zu abnormen Persönlichkeitsstrukturen bedarf einer Korrektur — es sei denn wir sind bereit, in der Zuspitzung des Reifungsproblems der Heranwachsenden im allgemeinen eine generelle Abnormisierung zu erblicken.

Freud hat schon die Möglichkeit einer Neurotisierung seelischer intakter Kinder beim Eintritt in die Reifejahre beschrieben. Diese Pubertät, als ein komplexes Phänomen, hat nun nicht allein den Charakter des körperlich-seelischen Umbruches, wie er bislang den Mediziner interessierte, und auch nicht allein den in neuerer Zeit zusätzlich herausgestellten, geradezu generell komplikationsträchtigen Verlauf mit Reifungsdisharmonierungen und Entwicklungsdiskrepanzen



(Schmidt-Vogt, Ilchmann-Christ), sondern er ist ein gesellschaftliches Problem sui generis von hohem Stellenwert geworden. Die Auflehnung gegen die Hindernisse, die sich der Individuation in zunehmendem Maße entgegenstellen, mitsamt Ablösungsschwierigkeiten im einzelnen und einer bis ins Unerträgliche gehende Spannung zwischen dem Drang zur Verselbständigung und der Aufforderung zur Anpassung, dem Trend zur Emanzipation und der Übernahme einer vorgesehenen sozialen Rolle im allgemeinen, geben den Hintergrund zu den Jugendrevolten unserer Zeit ab. Alles ist in Frage gestellt in jener Lebensphase, in der alles bereits in Frage steht und kein fester Orientierungspunkt mehr zu existieren scheint. Was liegt näher, als in der Turbulenz jenes biologischen Abschnittes mit der Droge auszuweichen, den „abgekürzten Weg zur Reife“ (Cohen) einzuschlagen und massive Regressionswünsche mit Hilfe des Genusses psychedelischer Mittel manifest werden zu lassen. Wie bereits dargelegt, ist bei jenem Prozeß die Angst, der unbedingte Reiz und das Mittel zur Verwandlung der bedingte. Jede neue Erfahrung der Spannungslösung wirkt als Verstärker. Dem Aufbau einer Sucht oder ihrer Vorform steht nichts mehr im Wege. Nur wenn erhöhte Frustrationstoleranz und ein Zurückschrauben der (phasenspezifisch) neurotischen Riesenansprüche gelingen, kann wohl eine Manifestation der absoluten Ich-Bezogenheit — unserer Auffassung nach das zentrale Kriterium der Sucht schlechthin — überwunden werden. Der zusätzliche Abbau jener „hilfreichen“ Ideologien, die ihre Bauelemente jeweils den gängigen Vorstellungen des speziellen Sozialfeldes entnehmen — und die transparent zu machen wir uns vorgenommen haben — kann einen solchen positiven Reifungs- und Prägungsprozeß nur beschleunigen.

Zwei Motivationskomplexe aus dem „Underground“ sind noch erwähnenswert. Einmal wird den Gegnern der Haschischlegalisierung das nicht weiter zu diskutierende Motiv unterstellt, bei dieser „Hexenjagd“ ihre eigene Schuldkomplexe abzureagieren. Die „Sündenbockfunktion“ der verfolgten Minderheit der „Kiffer“ ist einer hier nicht näher zu untersuchenden Kombination von soziologischen und psychoanalytischen Theorien entsprungen. Im gleichen Atemzug mit der Verfolgung und Diffamierung von Juden, Homosexuellen, der Abtreibung und Prostitution werden die harmlosen Haschischraucher genannt. Sie dienen also als Sündenböcke für die Frustration einer lustfeindlichen Gesellschaft. Solche Thesen kommen allerdings an, wie wir selbst erfahren mußten! Sie mobilisieren im übrigen auch bei jener Gruppe der übrigen Altersgenossen, die dem Haschischgebrauch eher skeptisch gegenüberzustehen geneigt sind, nicht allein Empfindungen der Solidarität, sondern vor allem das ethisch nicht hoch genug zu veranschlagende Engagement für Unterdrückte und Minderprivilegierte.

In die gleiche Kerbe, nur allzu zielgenau und somit leicht durchschaubar, schlägt ein längst vorgefertigtes Sekundärmotiv von der radikalen und solidarischen Parteinahme für das Lumpenproletariat mit Hilfe des Haschischgebrauchs. Jene soziokulturellen Bezüge, die hergestellt werden zwischen dem Marihuana-Mißbrauch der farbigen Getto-Jugend und der Armen und Unterdrückten Latein-Amerikas auf der einen und den gesellschaftlichen Randgruppen meist gut gestellter junger Menschen auf der anderen Seite, tragen so sehr das demagogische Gepräge, daß sie hier genannt werden sollen. Es wird nämlich behauptet, daß in diesen rituellen Protesthandlungen gegen die unwirtliche Welt der Erwachsenen zum Ausdruck komme die Identifizierung mit den unterprivilegierten

Gruppen aus den Elendsvierteln und Slums. Das Schlagwort ist die oben genannte Solidarisierung mit dem Lumpenproletariat. Auf die Möglichkeit, vergleichsweise vernünftige Bezüge geschichtlicher Art herzustellen, wie sie zwischen dem Elendsalkoholismus der frühindustriellen Gesellschaft und der jetzigen Rauschgiftwelle bestehen, wurden die Sympathisanten des Haschischgenusses und ihre Konsumenten erst in jüngster Zeit gewaltsam gestoßen: Als nämlich von der konventionell marxistischen Linken jene Gruppengenossen fallen gelassen wurden, die sich dem Marihuana zugewandt hatten, allzusehr privatisierten und nicht mehr an Aktionen teilnehmen wollten. An diesem letzten Beispiel, bei dem auch noch der Spieß umgedreht und nicht mehr von „autoritärer Repression“ der Gesellschaft, sondern von „Machenschaft des internationalen Rauschgifthandels“ und von der „Chemie im Dienste der Herrschaftsausführung“ die Rede war, wird offenkundig die Austauschbarkeit der Thesen einer gründlich mißverständenen und insbesondere mißbrauchten Ideologie, die in den Dienst der jugendlichen Drogenabhängigkeit gestellt wurde.

Wir hatten uns nach Ehrhardt bislang den „Luxus“ leisten können, nur ein Rauschgift zu haben und an Marihuana in unserer Gesellschaft nicht interessiert zu sein. Es trifft im wesentlichen zu, daß unter diesem unbestreitbaren Genußgift, der „Lebensbewältigungsdroge“ Alkohol, mehr extravertierte und tätige Wesensanteile der europäischen Kultur aktiviert werden, wie Pohlisch im Vergleich zu den mehr dämpfenden, die Strebungen beseitigenden Opiaten, die von den Asiaten bevorzugt werden, einmal ausgeführt hat. Vielleicht ist in Anlehnung an die Erfahrungen mit dem Alkoholmißbrauch bestimmter Tätergruppen etwa in Nordamerika in der älteren psychiatrischen Literatur die irrije Vorstellung entstanden von der engen Verbindung zwischen Haschisch und Gewaltkriminalität (v. Recco). Möglicherweise wurde auch aus der gleichen Unkenntnis heraus in den Marihuana-rausch hineingeheimnist die Bereitschaft zu sexuellen Orgien und anderen Exzessen. Allerdings finden sich nirgends in der ernst zu nehmenden psychiatrischen Literatur solche Behauptungen, die von den Haschischbefürwortern und Marihuana-Ideologen einmal zur Stützung ihrer These von der mangelhaften Information und wissenschaftlichen Unkenntnis einer emotional aufgeladenen Gesellschaft herangezogen und zum anderen zu der Konstruktion des Schlagwortes benutzt werden: Haschisch ist im Gegensatz zu Alkohol antiaggressiv und sozialfreundlich.

Ohne Zweifel gibt die Hippiekultur ein Musterbeispiel an Friedfertigkeit ab, und der Satz Beaudelaires, wonach Haschischliebhaber weder Krieger noch Bürger seien, trifft hier die Sache richtig. Nur die Konstruktion des als falsche Alternative erkannte Gegensatzpaares (Haschisch-Alkohol), dessen gegensätzliche Erscheinungsformen postuliert und in ein übergeordnetes ideologisches System projiziert werden, offenbart die Manipulation mit motivischen Teilkomponenten zu einem geschlossenen stimmigen Ganzen. Danach soll die Aggression nur wesensmäßig an den Kapitalismus gekoppelt sein, falls es nicht doch, wie auch Freud im Alter anzunehmen bereit war, einen primären d. h. angeborenen Aggressionstrieb, eine „anthropologische Konstante“ (Stekel) gibt. Jedenfalls scheint aggressives Verhalten unter Haschisch gedämpft zu werden, hingegen exazerbiert der nach neo-marxistischer Auffassung gesellschaftlich erworbene Aggressionstrieb unter Alkoholeinfluß. Wenn wir in einem Informationsmagazin lesen, daß es keine ein-

samen Hascher, aber einsame Trinker gebe, so zeugt dies von der absoluten Unkenntnis unserer Trinksitten und einzelner Trinkgewohnheiten. Simmel teilt die Alkoholiker geradezu in soziale Typen, die die Gesellschaft benötigen und Geselligkeit suchen, und in mehr reaktive neurotische Trinker ein. Wir selbst kennen allein drei Fälle von aggressiver Gewaltdelinquenz unter Marihuanaeinfluß, wobei allerdings eine wissenschaftlich noch nicht weiter erforschte Kombinationswirkung von Haschisch und leichtem Alkohol zum Tragen gekommen sein muß. Es liegt naturgemäß in der pharmakodynamischen Beschaffenheit und Wirkungsweise dieser beiden verschiedenen Rauschdrogen und wohl nicht zuletzt in der unterschiedlichen psychischen Beschaffenheit ihrer Konsumenten, ob jeweils aggressives Verhalten durchbricht oder nicht.

Nach längst durchdiskutierten Ergebnissen (z. B. Feuerlein) sind neben den Eigenschaften der Persönlichkeit und den besonderen Umständen des Sozialfeldes die Charakteristika der Droge als Ursache für den Mißbrauch von Bedeutung. Die relativ problemlose Befriedigung der Urbedürfnisse nach Licht- und Farbfülle, der Verlust des Zeitempfindens, das Gefühl passiver Geborgenheit im schwebenden Zustand entsprechen einer zumindest prägenitalen Stufe der Libidoentwicklung. Diese toxisch bedingte Erlebniswelt treffen wir wiederum nach allen Berichten, Beobachtungen und Untersuchungen gerade bei Marihuana an; sie macht wohl auch den Reiz der psychedelischen Subkultur aus, wobei der gewohnheitsmäßige Konsument in autistischer Innenschau verharret, was allerdings „mit der Beibehaltung eines kontinuierlichen Lern- oder Arbeitsprozesses nicht in Einklang zu bringen ist“ (Bschor). Die Abwendung und Unfähigkeit gegenüber den Erfordernissen des Tages (Scheuch) wird allerdings — ebenfalls auf dem Umweg eines komplizierten Motivationsgefüges — zur Tugend erklärt und deklariert als „Ablehnung des inneren Mechanismus des kooperativen Kapitalismus“ und als „Absage gegenüber dem System einer auf Leistungssteigerung bedachten Konsumgesellschaft“ (Marcuse). Endlich wird auch die Forderung erhoben, das „sozialfreundliche“ und „antiaggressive“ Haschisch soll anstelle des Aggressionen mobilisierenden Alkohols treten; Coper u. Hippus haben solches als unsinnig und wirklichkeitsfremd mit Recht zurückgewiesen.

Ob sich nun im Haschischrausch „Sozialfreundlichkeit“ offenbart, mag dahingestellt bleiben. Möglicherweise findet dieses beziehungsarme Nebeneinander, das ohne Spannungsfälle und in der Regel auch ohne Aggressivität abläuft, also diese besondere psychopathologische Symptomatik der Haschischintoxikation eine eingestimmte und ideologisch verbrämte Untermauerung nach dem Motto: Durch und durch undramatisch und „nett zueinander“! Leonhardt sagt u. a., daß der psychedelische Trip eher eine einsame Reise abgebe, bei der Beifahrer ohne Rücksicht auf das Geschlecht unerwünscht seien. Eigene Erfahrungen bestätigen diese Theorie, die auch der Psychopathologie der Droge entsprechen. Das Gruppenerlebnis hingegen in der fiktiven Gemeinsamkeit der Haschischbenutzer ist ein ganz anderes. Die Gruppe ist ja erst auf der Suche nach einer sozialen Vermittlerinstanz aufgespürt worden; sie bleibt dann aber durch und durch unverbindlich. Die Suche nach Gleichgesinnten und nach speziellem Erleben kommt nach Kielholz neben Angst vor Vereinsamung, Langeweile und Neugier — ebenfalls mögliche Ausdrucksformen ein und derselben Unruhe, die auch die überstarke Gruppenaffinität erklären — als auslösendes Motiv in Frage. Die Gruppe selbst also ist passiv ein-

gestellt. Sie wird durch äußere standardisierte Symbolik und durch den Umstand, daß sie eben altersgemäß ist und als Subkultur neben der Erwachsenenwelt steht, zusammengehalten. Es scheint hier auch nicht entfernt eine Parallele zu den Bündeln der Jugendbewegung oder geschlossenen politischen Interessen- und Kampf-Gruppen zu existieren — und doch breitet sich von diesen Zentren epidemisch der Haschischmißbrauch aus. Je nach Niveau der Gruppeneinheit werden These der Rechtfertigung und Begründung, etwa das Bekenntnis zum Nonkonformismus oder eine modisch gewordene Experimentiersucht entwickelt, bzw. aus einem vorgefertigten Katalog entnommen. Von der Kollektivmoral geht wiederum ein besonderer Zwang aus: Man darf nicht zurückstehen und muß für voll (auch progressiv und gesellschaftskritisch) genommen werden. Der Zwang erstreckt sich schließlich auch auf andere Lebensbereiche bis zur Anpassung in Form bestimmter Uniformierung. Auf diesem Boden gedeiht, was durch Massenmedien als eine Art elitärer „Sozialismus“ empfohlen wird, und aus dem jugendlichen Probierer, der andere wieder drängt und ermutigt, wird ein Gewohnheitskonsument von Abhängigkeitscharakter gemacht.

Das Schlagwort „Haschisch befreit“ wird zum Reizwort und läßt ergänzen, daß Befreiung Lust erzeugt. Die psychische Veränderung im Marihuanaausch mit Aufhebung der dreidimensionalen Welt und ihren (bislang bedrückenden) Erfahrungen, die toxisch bedingte Veränderung von Zeit und Raum sowie die optischen Trugwahrnehmungen bzw. illusionären Umdeutungen mit begleitender Hyperakusie und Gleichgewichtsstörungen, wie wir sie von anderen Vergiftungszuständen und symptomatischen Psychosen her kennen, wird nun nicht als Rauscherlebnis bekannt, sondern zur „eigentlichen Rationalität“ deklariert. Der intrapsychische Katalysator eines derartigen Prozesses der Umstrukturierung ist die Tendenz nach katathymer Verfälschung der unentrinnbaren Realität. Die angestrebte Intoxikationszustände werden mit den als unreal erklärten Erlebnissen des Wachbewußtseins ausgetauscht. Zur Erklärung müssen pseudophilosophische Definitionen Handlangerdienste leisten, was nicht wunder nimmt, wenn man bis hierher Aufbau und Funktionsmechanismus der ideologischen Sekundärmotivationen verfolgt hat. Die Erlebnisse in den Intoxikationszuständen sollen z. B. helfen, die erfahrbare Welt zu isolieren (Keneth Alsop), und die noch als Wirklichkeit bezeichnete Realität der Wahrnehmungen soll transparent gemacht werden, d. h. unter der euphorischen Verstimmung, der „Lachlust“, wie es schon bei Herodot heißt, wird die Wirklichkeit im Rauschzustand ihrer bedrohlichen Nähe enthoben. Das „wahre Sein“, was dahintersteckt, die neue Wirklichkeit, gibt sich unter dem hochschnellenden Stimmungsbarometer zu erkennen. Die charakteristische emotionale Veränderung bei gelockerten gedanklichen Assoziationen scheint alltägliche Beobachtungen in ihrem eigentlichen Sachverhalt zu dechiffrieren. Damit wird die Schauspielerei bedrückender autoritärer Charaktermasken entlarvt und die Doppelbödigkeit einer heuchlerischen Erwachsenenwelt durchschaut. Behagliches Dahindösen vermittelt auf toxischem Wege die Vorstellung von der gelungenen Distanzierung von der Umwelt. Was bereits beim Trinker von Silimon als alkoholisches Trias beschrieben wurde, deckt sich mit der Erlebniswelt des Haschischberauschten: Verschmelzung und zugleich Unabhängigkeit sowie Aggressionsentladung. Die „drop-out-Zustände“ (Learry) beim gewohnheitsmäßigen Haschischgenuß entsprechen im großen und ganzen dem geläufigen Bild

von der sozialen und charakterlichen Depravation vieler Alkohol- oder Rauschgiftsüchtiger. Bereits die Intensivierung des Rauschmittelkonsums ist nach Bschor regelmäßig geeignet, die soziale Integration zu lockern. Wenn man will, kann man darin natürlich einen Akt der „privaten Befreiung“ (Marcuse) erblicken.

Die Befreiung von den Kontrollinstanzen des eigenen Verstandes, die Lösung vom „Normalbewußtsein“ und die Absage auf eine Durchdringung der erfahrbaren Welt mit den verfügbaren Mitteln — also die Abhängigkeit vom bewußtseinstrübenden toxischen Stoff, wird als Bewußtseinerweiterung angeboten. Um ihre Definition und begriffliche Abgrenzung ist sich hier nie bemüht worden, bis auf den Versuch, die Vorstellung vom „üblichen Bewußtsein“ derart total zu relativieren, wie es der Psychiater nur aus der Sicht des Psychotikers erfährt, dem „verrückten“ Standort des sich unbelehrbar mit der eigenen Wahnwelt identifizierenden Patienten. Als ein Fluchtmittel auf dem Wege in ein nebulöses Pop-Nirwana bezeichnet Steckel die Bewußtseinerweiterung des Marihuana-Rauchers. Solms sagt mit Recht, daß der Rausch nicht in eine bessere Welt, sondern in einen Tagtraum führe, an dem nicht zu ändern sei, was geändert werden sollte. Dabei geht es dem jungen Rebellen nicht viel mehr oder weniger als um die Veränderung der Welt schlechthin; er verändert hingegen chemisch sein Bewußtsein und beschreitet jenen „abgekürzten Königspfad“ Beaudelaires, indem er sich den Problemen des Alltags und dem ihm aufgegebenen Werdeprozeß seiner „historischen Gestalt“ (Ehrhardt) entzieht.

An dieser Stelle greift wieder ein, was wir als verhängnisvolle Spirale, als eine Art *circulus vitiosus* in dem Lust-Unlust-Gefüge erkennen. Infolge der revalisierenden Impulse vom Über-Ich mit dem Eingeständnis des eigenen Versagens einerseits und dem Es andererseits entwickeln sich Spannungen, die durch die Droge gelöst werden und damit zur Angstminderung beitragen. Das zensierende Über-Ich ist nicht allein „im Alkohol löslich“, sondern auch mittels des Halluzinogens zu narkotisieren. Das „Ich“ nach Simmel erreicht dann auf dem Wege vorübergehender toxischer Veränderung im Rausch in weitergehender Regression (bis unter die phallische, anale und orale Stufe) und in der Wiedereinsetzung eines absoluten infantilen Lustprinzips einen Ausweg aus der versagenden schmerzlichen Wirklichkeit. Die problemlose Befreiung der menschlichen Urbedürfnisse durch die Rauschdroge bis zum Glück „intrauteriner Geborgenheit“, bis zur Entrückung und Schwerelosigkeit, signalisiert die massiven Regressionswünsche (zurück zu den Müttern) der Heranwachsenden, die aus Hilf- und Machtlosigkeit gegenüber den Bedingungen der Erwachsenenwelt kurzschlüssig diesen Weg beschritten haben. Löwnau ist der Ansicht, daß auch die „zweite Geburt“, die soziale Pubertät, ein bestimmtes emotionales Klima erforderlich macht, analog dem der frühen Kindheit. So wird nach dem gleichen Autor der psychologische Geborgenheitsbegriff in dieser Phase zu einem soziologischen. Dieser wiederum orientiert sich am väterlichen Prinzip, gegen den sich der Aufstand richtet. Wenn Kielholz nach der Herstellung von Leitbildern und der Neuorientierung an eine geordnete Familienstruktur verlangt, so weisen diese seine prophylaktischen Forderungen in die gleiche Richtung. Der Haschischkonsument verleugnet beide Prinzipien, die väterliche und die mütterliche; er wird zur Verkörperung des totalen Geborgenheitsverlustes.

„Die heutige Jugend will neue Dinge in einer neuen Weise sehen, hören und fühlen; sie verbindet Befreiung mit Auflösung der gewöhnlichen Art des Wahrnehmens“ (Marcuse). Mit diesem Bekenntnis zur Bewußtseinserweiterung verbindet der Ideologe der neuen progressiven Linken in seinem jüngsten Essay (Versuch einer Befreiung) bereits eine gewisse Distanzierung von der „verzerrten“ Form der Befreiung. Der modische Drogentrip wird also noch zugelassen, zumal er im gleichen Atemzug mit nebulösen Formulierungen gefordert wird. Es kommt nicht von ungefähr — was zum Verständnis beitragen soll —, daß Marcuse in diesem Aufsatz sich zur „direkten Demokratie“ und somit zum Herrschaftsanspruch einer sozusagen rechtgläubigen Minderheit bekennt. Daß hier kein Platz mehr für die schöne neue Welt friedfertiger Hippie-Kinder war, nimmt nicht wunder. Während der Widerstand gegen das Leistungsprinzip und das „Aussteigen aus dem rasenden Zug des technologischen Fortschritts“ noch mit passiver Entsagung oder mit Hilfe der Verweigerung zur Mitarbeit vonstatten zu gehen vermochte, erforderte die neue ideologische Entwicklung aktives Handeln. Unter dem Leitmotiv der Absage an die Leistungs- und Konsumgesellschaft — vor allem die erstere war gemeint — einer Gleichgültigkeit gegen die Norm des kapitalistischen Leistungsethos — unter diesem Gesetz war man angetreten und hatte von den Verkündern dieser Lehre ideologisches Rüstzeug bezogen. Daß damit neue Abhängigkeiten geschaffen und neue Bedürfnisse geweckt wurden, sollten, wie uns in Diskussionen versichert wurde, lediglich Übergangslösungen sein; denn „die Freiheit des Menschen von der Herrschaft der Ware, des Stoffes ist eine Vorbedingung von Freiheit überhaupt“ (Marcuse). Nun aber konnte im Zuge der nicht aufzuhaltenden Entwicklung der radikalen Linken nicht mehr von einem „Opiumkrieg . . . diesmal nicht mehr im Dienst des Kapitalismus“ (Untergrundzeitung) geredet werden, sondern es hieß ganz anders: Mit Hasch kann man die Gesellschaft weder reformieren, noch weniger revolutionieren (Zeitschrift „Konkret“). Entsprechend den Erfordernissen einer Industriegesellschaft, die Rauschzustände außerhalb des Privatlebens nicht dulden wollte, wurde nun auch hier das Steuer herumgeworfen und obendrein mit neuen rechtfertigenden und begründeten Thesen versehen. Halluzinogene und Tranquilizer sollten nunmehr gegen unruhige Linke, gegen militante Demonstranten mobilisiert worden sein, während es früher lautete, daß das Haschischverbot Ausfluß repressiver Maßnahmen und lustfeindlicher autoritärer Manipulationen sei! Sicherlich steckt in beiden ad-hoc-Erklärungen so etwas wie eine Achtelwahrheit. Die volle Wahrheit — wie immer ist auch hier nur dialektisch zu fassen: Das Rauschmittel, das als „Opium des Volkes“ längst der marxistisch so verstandenen Religion den funktionellen Rang abgelaufen hat, kann sowohl von den „Herrschenden“ verordnet als auch von den „Unterdrückten“ ersehnt werden. Beide Beobachtungsebenen lassen sich nicht voneinander trennen. Freilich: Die entscheidende Frage nach Folgen und Schäden der Droge, um die es uns hier geht, und die wichtige Feststellung, wie Standpunkte beliebig ausgetauscht werden, so daß die Einbürgerung eines nicht integrierten Rauschstoffes beschleunigt wird, bleiben davon unberührt.

Auch wenn man nicht, wie wir es tun möchten, davon ausgeht, daß wir uns hier einem Modellbeispiel gegenüber sehen, so kann der kurze Überblick von der verhängnisvollen Verquickung des Rauschgiftproblems mit fortschrittlich-liberalen Ideen und progressiven Zielsetzungen als eine Art Lehrbeispiel fungieren, wie

theoretische Interpretations- und Deutungsversuche mit dem Abstand der Entfernung vom erfahrbaren Substrat eines pathologischen Phänomens zunehmend in den Sog seines triebdynamischen Gehaltes geraten. Der „ideologische Überbau“ wird somit in sozialpsychiatrischer Sicht zum opportunistischen Helfershelfer, liefert Hilfsargumente und Sekundärmotivationen, leistet — am Fall des Haschischmißbrauchs deutlich — einer generellen Suchtdisposition Vorschub und enttäuscht eine auf Informationen ebenso wie auf Vertrauen angewiesene Gesellschaft.

### Literatur

- Baudelaire, Ch.: Die künstlichen Paradiese. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag 1964.
- Bochnik, H. J.: Spiegel-Gespräch. Der Spiegel **33**, 54—56 (1970).
- Bschor, F.: Junge Rauschmittelkonsumenten, Ergebnisse einer Feldstudie, Berlin 1969—1970. Vortrag unveröff., Bern: 49. Jahrestagg. Dtsch. Ges. Rechtsmedizin 1970.
- Bürger-Prinz, H.: Zit. Schrappe, V., Über die Depravation bei Süchtigen. In: Randzonen menschlichen Verhaltens. Stuttgart: Ferdinand Enke 1962.
- Cohen, S.: The beyond within. New York: Atheneum-Verlag 1964.
- Conger, J. J.: Reinforcement theory and the dynamics of alcoholism. Quart. J. Stud. Alcohol **17**, 296—305 (1956).
- Quart. J. Stud. Alcohol **12**, 1—29 (1951).
- Coper, H., Hippus, H.: Mißbrauch von Haschisch. Dtsch. Ärzteblatt. **21**, 1618—1627 (1970).
- Ehrhardt, H.: Aktuelle Probleme der Suchtstoffabhängigkeit und der Suchtbekämpfung in internationaler Sicht. Pharm. Ztg (Frankfurt) 1700 (1966).
- Rauschgiftsucht. Heft 13 der Schriftenreihe zum Problem der Suchtgefahren, herausgeg. von der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren. Hamm (Westf.): Hoheneck-Verlag 1967.
- Aktuelle Probleme der Rauschgiftsucht und der Suchtbekämpfung. In: Becker, W.: Jugend in der Rauschgiftwelle?, herausgeg. im Auftrage der Bundesarbeitsgemeinschaft Aktion Jugendschutz. Hamm (Westf.): Hoheneck-Verlag 1968.
- Feuerlein, W.: Sucht und Süchtigkeit. Münch. med. Wschr. **50**, 2593—2600 (1969).
- Freedman, M., Rockmore, J.: Marihuana, factor in personality evaluation and Army maladjustment. J. clin. exp. Psychopath. **7**, 765—782; **8**, 221—236 (1946).
- Freud, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Wien 1930. Gesammelte Werke, London, ab 1940.
- Illchman-Christ, A.: Die sog. Halberwachsenen in Medizin und Recht: Habil.-Schr. Kiel 1950. Dtsch. Z. ges. gerichtl. Med. **41**, 253 (1952).
- Jaspers, K.: Allgemeine Psychopathologie, 5. Aufl. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1948.
- Jellinek, E. M.: The disease concept of alcoholism. New Haven: Colleg and Univ. Press 1960.
- Kielholz, P.: Drogenabhängigkeit des modernen Menschen. Dtsch. Ärztebl. **25**, 2046—2049 (1970).
- Ladewig, D.: Über Drogenabhängigkeit bei Jugendlichen. Dtsch. med. Wschr. **3**, 101—105 (1970).
- Kraepelin, E.: Psychiatrie, 9. Aufl. Leipzig: Ambrosius Barth 1927.
- Leonhardt, R. W.: Haschisch Report. Dokumente und Fakten zur Beurteilung eines sog. Rauschgiftes. München: Piper 1970.
- Löwnau, H. W.: Soziale Pubertät, ein Problem der Gegenwart. In: An den Grenzen von Medizin und Recht. Festschrift für W. Hallermann, herausgeg. von J. Gerchow. Stuttgart: Ferdinand Enke 1966.
- Lolli, G., Golder, G. M., Seriannt, E., Bonfiglio, G., Balboni, C.: Choice of alcoholic beverage among 178 alcoholics in Italy. Quart. J. Stud. Alcohol **19**, 305—308 (1958).
- Lüscher, R.: Vortrag, gehalten auf dem Symposium Rauschmittel und Süchtigkeit, Rorschikon-Zürich, 15.—16. 1. 1970.
- Marcuse, H.: Versuch über die Befreiung, S. 329. Frankfurt: Edition-Suhrkamp (1969).
- Navratil, L.: Die Rolle der Ehefrau in der Pathogenese der Trunksucht. Wien. Z. Nervenheilk. **1**, 90 (1957).

- Nussbaum, P.: Alkoholismus als Individualpsychologisches Problem. In: Alkoholfrage in der Schweiz. Basel: Benno Schwabe 1943.
- Pohlisch, K.: Tabak. Betrachtungen über Genuß- und Rauschpharmaka. Stuttgart: Georg Thieme 1954.
- Reko, V. A. v.: Magische Gifte. Rausch- und Betäubungsmittel der neuen Welt, 3. Aufl. Stuttgart: Ferdinand Enke 1949.
- Rotter, H.: Die Bedeutung des alkoholischen Milieus für den Alkoholismus. Wien. med. Wschr. **107**, 236—239 (1957).
- Scheuch, E. K.: Mut zum Haschisch . . . und dann Heroin? Frankfurter Allgemeine Zeitung 14. 3. u. 21. 3. 1970.
- Schmidt-Voigt, J.: Die Entwicklungsbeschleunigung der heutigen Jugend in ihren Auswirkungen für die Jugendrechtspflege und Jugendfürsorge. Dtsch. Z. ges. gerichtl. Med. **41**, 462 (1952).
- Schulz, J. H.: Z. Psychother. med. Psychol. **3**, 97 (1953).
- Silimon, E.: Die kranke Gesellschaft. Beobachtungen zum Drug-Problem in den USA. In: Becker, W., Jugend in der Rauschgiftwelle? Hamm (Westf.): Hoheneck 1968.
- Simmel, E.: Zum Problem von Zwang und Sucht. 5. Allgem. ärztl. Kongr. Psychotherapie, Baden-Baden 1930.
- Solms, H.: Soziologische, kulturelle, wirtschaftliche und regionale Verschiedenheiten des Alkoholkonsums und der alkoholischen Störungen. In: Laubenthal, F., Sucht und Mißbrauch. Stuttgart: Georg Thieme 1964.
- Stahelin, J. E.: Die Ursachen des Alkoholismus in der Schweiz. Schweiz. med. Wschr. **40**, 971; **52**, 1250 (1935).
- Nichtalkoholische Süchte. In: Gruhle, H. W., Jung, R., Mayer-Gross, W., Müller, M. (Hrsg.), Psychiatrie der Gegenwart. Forschung und Praxis, Bd. II, Klinische Psychiatrie. Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1960.
- Steckel, R.: Bewußtseinserweiternde Drogen. Eine Aufforderung zur Diskussion. Berlin: Voltaire-Handbuch 1969.
- Stringaris, M. G.: Zur Klinik der Haschischpsychosen. Arch. Psychiat. Nervenkr. **100**, 522 (1933).
- Ullmann, A. D.: Quart. J. Stud. Alcohol **13**, 602—608 (1952).
- Wexberg, R.: Z. Psychother. med. Psychol. **1**, 227 (1951).

Dr. R. Redhardt  
 Institut für Rechtsmedizin  
 D-6000 Frankfurt a. M.  
 Kennedy-Allee 104